Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2009)
Heft: 2

Artikel: Das Ende universaler Superformeln
Autor: Bachmann, Manuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820930

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ende universaler Superformeln

Vor der Finanzkrise glaubten viele, dass sie umso mehr Geld verdienen würden, je höher die Risiken und je geringer die Vorschriften seien. Dr. phil. Manuel Bachmann, Dozent im Executive-Programm der Universität Luzern, erklärt, weshalb es wichtig ist, solchen und anderen Universalformeln künftig misstrauisch zu begegnen.

Die Finanzkrise ist das Ende der beruhigenden Gutenachtgeschichten. Die Krise ist nämlich kein Naturereignis, nichts, das ohne unsere Interpretationen abliefe. Verständlich wird die Krise erst aus einer Geschichte, die immer wieder erzählt wurde.

Um sie zu begreifen, muss man sie – in den Worten der Philosophen der Postmoderne – «dekonstruieren». Dekonstruktion bedeutet einen gewaltigen Abstraktionsakt von den konkreten Meinungen und Standpunkten auf die Denkmuster, aus denen die Meinungen hervorgehen.

Dieses Denkmuster ist die Erzählung, dass die Finanzspekulation die Königsdisziplin der Wirtschaft ist, dass sie deren steuerndes Gehirn ist, dass sie als einzige Disziplin die erfolgsentscheidende Fähigkeit zur Innovation hat, dass sie ganz im Sinne des lateinischen Wortstamms (speculari = erblicken) eine seherische Fähigkeit ist, die zukünftige Marktbedürfnisse erkennt und dadurch den übrigen ökonomischen Prozessen die Richtung weist.

Es ist die Erzählung, dass die Spekulationsrisiken notwendig für die Gesellschaft sind, dass diese Risiken für die Wohlfahrt aller eingegangen werden, wie bereits 1922 der Börsenmakler Edward Meeker betonte. Weiter, dass man sich als Finanzspezialist genügend Marktwissen aneignen kann, um Gewinnwahrscheinlichkeiten richtig einzuschätzen. Dass man sich in der asymmetrischen Informationslage des Finanzmarktes auf Urteile Dritter, auf sogenannte «derivative judgements», verlassen kann. Dass das System selbst aus Schulden und Leerverkäufen Wertschöpfung generiert, dass man sogar aus Verlusten einen «added value» schafft. Und letztlich ist es die Erzählung, dass man umso mehr Geld verdienen wird, je höher die Risiken und je geringer die Vorschriften sind.

Bild: Dany Schultheiss

Manuel Bachmann,
Dr. phil., ist Studienleiter MBA HSG und Dozent im Executive-Programm der Universität Luzern «Philosophie und Management». Er ist zudem Autor des philosophischen Management-Magazins «absolutum».

Eines vorweg: Diese Erzählung ist weder richtig noch falsch, weder gut noch schlecht. Entscheidend ist zu sehen, dass es eine Erzählung ist, die man wie jede Erzählung glauben kann oder auch nicht – auch wenn sie eine grosse Erzählung ist, also eine mit einer immensen Ausstrahlungskraft, die unsere Ökonomie durch und durch durchdringt, die uns alle fasziniert und die wir als Anleger,

Kreditnehmer und Rentenversicherte leibhaftig leben.

Und ein Zweites vorweg: Wer jetzt mit dem Finger auf die Entscheidungsträger im globalen Finanzmarkt zeigt («Das sind die Haie, die uns das Desaster eingebrockt haben»), der verkennt die Erzählung, an deren Faden er mitstrickt. In einer grossen Erzählung sind alle ebenso Zuhörer wie Erzähler.

Multiplikation von Leerstellen

Und wo sind die Lücken und die Leerstellen in dieser grossen Erzählung? Wenn die Rendite-Erwartungen stetig gesteigert werden, dann kommt irgendwann einmal der Punkt, an dem die Erwartung unerfüllt bleibt, an dem die Idee der Steigerung des ROI (Return of Investment = Kapitalrendite) in eine Leerstelle mündet. Wenn Finanzprodukte so strukturiert werden, dass eine Risikoabschätzung selbst mit hochgezüchteten Instrumenten der Finanzmathematik schwierig wird, dann mündet auch die Idee des kalkulierbaren Risikos irgendwann einmal in eine Leerstelle. Wenn immer höhere Risiken eingegangen werden, dann wird das Risiko nicht mehr absicherbar und damit selbst zu einer Leerstelle. Wenn Kreditnehmer nichts mehr zurückzahlen können, dann kommt irgendwann einmal zum Vorschein, dass man mit der Verbriefung der Kredite nichts anderes als Leerstellen multipliziert.

Der Philosoph des postmodernen Wissens, Jean-François Lyotard, stellte fest, dass alle grossen Erzählungen immer irgendwo eine Leerstelle haben. In dieser Leerstelle beginnen sie, sich selbst zu widersprechen und die Leerstelle zum klaffenden Riss auszuweiten – bis zur Dekonstruktion eben. Der Verkauf der Risiken im allmählich zusammenbrechenden US-Subprime-Markt in alle Welt vergrösserte die Leerstellen der Finanzspekulation bis zur globalen Finanzkrise.

Der mit der Dekonstruktion einhergehende Vertrauensverlust ist das Resultat einer neu erzählten Geschichte, nämlich der Vermutung, dass alle Akteure ihre Leichen im Bilanzkeller versteckt halten, dass man das Geld aus den Fonds zurückrufen muss, um es zu retten, dass die Regeln von Good Governance und Best Practice das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen, dass man nicht mehr weiss, woran man ist, und deshalb niemandem mehr Geld geben will.

Superformeln sind naiv

Alle Kommentare und Vorschläge zur Bewältigung der Krise müssen daran gemessen werden, ob sie in irgendeiner Weise die grosse Erzählung der Finanzspekulation in einer ihrer Leerstellen durchschauen und relativieren. Wer möglichst rasch wieder zur bisherigen Geschäftsordnung übergehen will, glaubt nach wie vor in bemitleidenswerter Naivität an die grosse Erzählung. Angesichts der Krise, deren Ausmass noch gar nicht richtig abschätzbar ist, müsste man eine solche naive Sichtweise vergleichen mit den Gelehrten des Papstes, die Galileo Galilei beschuldigten, Flecken auf die Linsen seines Fernrohrs gemalt zu haben, als dieser die von ihm eben entdeckten Jupitermonde jenen vor Augen führen wollte.

Dekonstruktion der Krise bedeutet die Einsicht, dass es kein universales Modell der Finanzspekulation mehr gibt – und niemals geben wird. Es gibt den Super-Fonds nicht, der alle reich macht, egal wie sich die Kurse entwickeln. Es gibt nicht die totale Revision, die maximierte Financial Governance, die wie eine riesige Kläranlage den Risikoschlamm restlos aus dem Geschäft rausfiltert.

Es gibt auch den Super-Staat nicht, der der Aufgabe gewachsen wäre, die Finanzmärkte auf kontinuierliche Funktionsfähigkeit durchzuregulieren. Und es gibt auch die universale Systemtheorie nicht, die das kapitalistische System vollständig begreifen und optimieren könnte.

Dekonstruktion der Krise bedeutet, auf universale Superformeln zu verzichten. Sie wären doch nichts anderes als lediglich Texte mit neuen Leerstellen. Dekonstruktion der Krise bedeutet, skeptisch und misstrauisch zu werden, wenn man von der Notwendigkeit einer neuen internationalen Finanzarchitektur, eines optimierten Risikomanagements oder einer geläuterten Management-Generation spricht.